



Julia

CORA
Verlag

10/20

Ärzte zum Verlieben

*Sinnliche Nächte
mit Dr. Venezia*

*Wie heilt man
ein gebrochenes
Herz?*

*Ein Notarzt für
die Liebe*

3
Romane
Erstausgabe

*Tina Beckett, Traci Douglass, Alison
Roberts*

***JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE
ZUM VERLIEBEN BAND 143***

IMPRESSUM

JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN
Band 143 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2019 by Tina Beckett
Originaltitel: „The Surgeon’s Surprise Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Christina Rodriguez

© 2019 by Traci Douglass
Originaltitel: „Finding Her Forever Family“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Katharina Illmer

© 2019 by Alison Roberts
Originaltitel: „Pregnant with Her Best Friend’s Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Rabe

Abbildungen: AllaSerebrina / Depositphotos, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733715601

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

TINA BECKETT

Sinnliche Nächte mit Dr. Venezia

Der erfolgreiche Chirurg Luca Venezia ist außer sich. Vor ihm steht die betörende Elyse, mit der er vor Jahren eine heiße Beziehung hatte. Seitdem herrschte Funkstille zwischen ihnen. Jetzt behauptet Elyse, er wäre der Vater ihres Kindes. Doch kann Luca ihr wirklich trauen? Schließlich hat die schöne Amerikanerin ihn schon einmal hintergangen ...

TRACI DOUGLASS

Wie heilt man ein gebrochenes Herz?

Tom Farber ist als Arzt und alleinerziehender Vater eigentlich voll und ganz ausgelastet. Trotzdem bringt die süße Krankenschwester Wendy sein Herz zum Rasen. Doch Toms letzte Beziehung ging gründlich schief. Damals hat er sich geschworen, von Frauen in Zukunft die Finger zu lassen. Soll er wirklich mit Wendy einen Neuanfang wagen?

ALISON ROBERTS

Ein Notarzt für die Liebe

Maggies Sehnsucht nach einem Baby ist übermächtig! Ihre biologische Uhr tickt, und ein geeigneter Partner ist nicht zur Hand. Da ist es doch kein Wunder, dass sie ihren Arzt-Kollegen Joe Wallace ins Auge fasst! Joe ist attraktiv, sexy und ein echter Kumpel! Sie verbringen eine atemberaubend heiße Nacht zusammen. Aber will Joe auch der Vater ihres Kindes sein?

Tina Beckett
Sinnliche Nächte
mit Dr. Venezia

PROLOG

„Ich bin nicht länger deine Vorgesetzte.“

Luca Venezia starrte Elyse an, als hätte sie den Verstand verloren. Nicht länger seine Vorgesetzte? Ihr erleichterter Tonfall verriet ihm, dass sie es kaum hatte abwarten können, ihm diese schlimme Nachricht zu überbringen. Obendrein hatte sie es in einem Zimmer voller Kollegen getan, die dasselbe Schicksal erlitten hatten wie er. Luca war noch geblieben, nachdem die anderen gerade niedergeschlagen hinausgegangen waren.

Nun saß Elyse auf ihrem Schreibtisch und sah genauso umwerfend aus wie schon vor einem Jahr, als er zum ersten Mal die neurologische Abteilung betreten hatte. Luca hatte eine Weile gebraucht, doch schließlich hatte er Elyse überzeugt, über ihre Bedenken bezüglich einer Beziehung am Arbeitsplatz hinwegzusehen, damit sie ausprobieren konnten, ob es mit ihnen funktionieren würde.

Und es hatte gut funktioniert. Sehr gut sogar.

Er trat einen Schritt auf sie zu. „Ist das alles, was du mir zu sagen hast, Elyse?“

Sie neigte den Kopf, als könnte sie absolut nicht verstehen, wo das Problem lag. War das etwas typisch Amerikanisches, das er noch nicht begriffen hatte? Immer dann, wenn er geglaubt hatte, diese Kultur zu verstehen, brachte Elyse ihn wieder ins Zweifeln. Plötzlich sehnte er sich zurück nach Italien, doch er würde nicht kampflös gehen.

Elyse rutschte vom Schreibtisch und blieb vor ihm stehen. „Verstehst du es denn nicht? Es könnte zu unserem Besten sein.“

Nein, er verstand es nicht, egal, aus welchem Blickwinkel er es betrachtete. Doch sogar in diesem Moment weckte Elyse eine Begierde in ihm, die ihn förmlich in den Wahnsinn trieb. „Willst du mich loswerden, ist es das?“

Sie umfasste seine Hände und streichelte seine Unterarme. „Reden wir von der Klinik? Oder von meinem Privatleben?“

Für Luca war beides ein und dasselbe. Er hatte das Gefühl, als hätte es seit ihrem ersten Date ein Tauziehen gegeben. Je fester er sie zu sich zog, desto größer wurde ihr Widerstand gegen seine Nähe, und er begriff nicht, warum. Zwar führten sie eine Beziehung, doch nichts daran war einfach. Bis auf den Sex.

Der war atemberaubend. Vielleicht ging der besondere Reiz von der ständigen Ungewissheit aus. Womöglich hatte diese Ungewissheit dem Liebesspiel erst die besondere Intensität verliehen.

Elyse starrte ihn aus diesen faszinierenden grünen Augen an. Es war verrückt, doch er hätte schwören können, dass er darin ein sinnliches Funkeln sah, obwohl sie ihn gerade gefeuert hatte. Hatte es sie etwa angetörnt, all diese Leute zu entlassen?

Nein. Das passte nicht zu der Elyse, die er in den vergangenen Monaten kennengelernt hatte. „Was willst du von mir, Elyse?“

„Weißt du das denn nicht?“

Er hatte keinen blassen Schimmer, doch er war es müde, Spielchen zu spielen. Er umfasste ihr Gesicht und versuchte, den Sinn hinter allem zu erkennen ... Aber das Chaos in seinem Kopf machte es ihm unmöglich, nachzudenken oder irgendwelche Fragen zu stellen. Stattdessen fiel ihm ein, was sie bisher nach jedem Streit wieder miteinander versöhnt hatte. Zwar glaubte er nicht länger daran, dass zwischen ihnen alles wieder gut werden konnte, doch das

Blut in seinen Adern kochte, und er konnte sein Verlangen nicht ignorieren.

Als Elyse mit den Lippen über seinen Mund strich und deutlich signalisierte, was sie wollte, war Luca längst bereit. Der Kuss war brennend heiß, so wie immer. Seine Zunge begegnete ihrer, er umfasste ihren Po, hob Elyse hoch und setzte sie auf den Schreibtisch. Das Geräusch ihrer Schuhe, die einer nach dem anderen zu Boden fielen, und die Art, wie sie ihn packte, ihn zu sich zog und mit den Beinen umschlang, beantwortete seine Frage endgültig.

Sie wollte ihm die Hölle auf Erden bereiten, daran bestand kein Zweifel. *Grazie a Dio!* Zum Glück hatte er die Tür hinter sich abgeschlossen, da er unter vier Augen mit Elyse hatte sprechen wollen. Im Moment jedoch war Reden das Letzte, was er wollte. Er konnte sein Verlangen kaum kontrollieren, wie immer, wenn sie in der Nähe war.

Der Schreibtisch war breit genug, und darauf lag nichts, was ihnen im Weg gewesen wäre – wie für Sex gemacht.

Luca machte sich von ihr los, sodass er einen Schritt zurücktreten und seinen Reißverschluss öffnen konnte.

Als er sah, wie Elyse sich über die Lippen leckte, war es mit der Kontrolle vorbei. Er trat zwischen ihre Schenkel, ließ die Hände unter ihren Rock wandern, zog ihr den Slip aus und warf ihn beiseite. Dann beugte er sich über sie, schob sie auf den Rücken. Ihre wunderbaren Brüste reckten sich ihm entgegen; die Brustwarzen zeichneten sich deutlich unter dem dünnen weißen Stoff ihrer Bluse ab.

„Willst du mich?“ Mit den Handflächen streichelte er die nackte Haut ihrer Hüften, dann packte er sie und zog sie bis zum Rand des Schreibtischs vor.

Sie biss sich auf die Unterlippe, schlang die Beine um ihn und drückte ihn fest an sich. Seine Härte berührte ihre feuchte Hitze, und jegliche Hoffnung darauf, sich Zeit zu lassen, löste sich in Luft auf. Luca drang in sie ein, ihr Schrei

endete in einem Stöhnen, und sie bewegte die Hüften, um ihn noch tiefer in sich aufzunehmen.

„*Dio*, Elyse ...“ Er schloss die Augen und versuchte vergeblich, einen letzten Rest Selbstbeherrschung zu wahren.

Langsam ließ er eine Hand zwischen ihre Körper gleiten. Er streichelte sie, spürte, wie sie zitterte. Dann rieb er sie mit dem Daumen, veränderte das Tempo ... und fühlte, wie sie zum Höhepunkt kam. Als er ihr gehauchtes „Ja“ hörte, konnte er sich nicht mehr zurückhalten: Er ließ sich von einem Orgasmus mitreißen, der ihn alles um sie herum vergessen ließ. Es gab nur noch Elyse, ihren Körper, was sie in ihm auslöste ...

Er war immer noch in ihr, bewegte sich weiter. Er wollte nicht, dass der Augenblick endete, wollte sich weiter darin verlieren ...

Doch der Augenblick würde enden. Es musste passieren.

Schließlich holte er tief Luft und öffnete die Augen. *Verdammt*. So gut es auch gewesen war, der Sex hatte ihre Probleme nicht gelöst. Hatte überhaupt nichts gelöst. Der Job hatte sie miteinander verbunden und ihn dazu gebracht, es immer wieder mit Elyse zu versuchen, sogar dann noch, als ihre Leidenschaft merklich abgekühlt war. Doch nun hatte sie seine Stelle gestrichen und im gleichen Atemzug auch ihre Beziehung beendet. Was man über Abschiedssex sagte, stimmte offenbar.

Er versuchte nicht, sie zu küssen, zog sich einfach nur zurück und schloss seinen Reißverschluss, als Elyse sich auf dem Schreibtisch aufsetzte.

„Stimmt etwas nicht?“

Stellte sie ihm ernsthaft diese Frage? „Hast du meinen Namen auf die Liste der Leute gesetzt, die gefeuert werden sollten?“

Sie runzelte die Stirn, rutschte vom Schreibtisch, hob ihren Slip auf und wandte sich von ihm ab, während sie hineinschlüpfte. Sie kehrte ihm weiter den Rücken zu, während sie sich schweigend die schwarzen hochhackigen Pumps anzog, die er stets besonders sexy gefunden hatte.

Als sie sich endlich zu ihm umdrehte, war auch sein letzter Rest Geduld verfliegen, und er brauchte keine Antwort mehr. „Weißt du was? Es spielt keine Rolle. Du hast mich auf Abstand gehalten, seit ich hier anfang. Jetzt erfülle ich dir endlich deinen Wunsch. Ich kehre zurück nach Italien. In Wahrheit hast du mir mit der Kündigung sogar einen Gefallen getan, also danke ich dir.“

Luca legte die Hand auf den Türknauf und rechnete halb damit, dass Elyse ihn aufhalten würde. Dass sie seinen Namen rufen und ihm sagen würde, dass alles ein großer Irrtum gewesen war, dass sie nicht wollte, dass er ging. Er verkrampfte sich, denn er wusste, selbst dann wäre er nicht bereit, so weiterzumachen wie bisher. Vielleicht würde er seine Entscheidung in einer Woche bereuen ... oder in einem Monat. Im Moment aber brauchte er Zeit, um alles zu überdenken.

Hinter ihm jedoch ertönte kein Mucks, als er die Tür öffnete. Auch nicht, als er hinausging und die Tür hinter sich schloss.

Vielleicht musste er doch nicht länger nachdenken. Also machte er sich auf den Weg und blieb nicht eher stehen, bis er die Klinik verlassen hatte. Bis er ihr gemeinsames Leben verlassen hatte.

1. KAPITEL

„Jetzt erfülle ich dir endlich deinen Wunsch.“

Elyse Tenner zögerte, denn in ihrer Erinnerung hallten die Worte noch genauso deutlich und scharf nach wie vor etwas über einem Jahr. Sie hatte nicht gewollt, dass Luca ging, er aber schon. Nun stand sie vor der vornehmen Klinik, deren Eingangsportal mit kunstvollen Schnitzereien verziert war, doch sie konnte sich nicht dazu durchringen, hineinzugehen. Noch nicht.

Luca zu finden, war leichter gewesen, als sie gedacht hatte. Und doch hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nie etwas Schwereres tun müssen ... Aber das stimmte nicht ganz. Eine Stimme in ihrem Kopf flüsterte ihr zu, dass sie wieder ins Flugzeug steigen sollte. Luca würde es niemals herausfinden.

Aber sie konnte es nicht, zumindest nicht jetzt. Das Gewicht des Babys auf ihrer Hüfte erinnerte sie an den Grund ihres Kommens. Luca musste es erfahren. Sie wollte unbedingt sein Gesicht sehen und ihr Gewissen erleichtern. Danach wäre alles erledigt.

„Scusi.“

Das fremde Wort erinnerte sie daran, dass sie weit weg von zu Hause war.

„Entschuldigung“, murmelte sie und trat zur Seite, um den Mann vorbeizulassen. Leider hielt er ihr die Tür auf, was sie dazu zwang, schnell eine Entscheidung zu treffen. Gehen oder bleiben?

Schon war sie hineingegangen, doch der Mann eilte nicht davon, wie sie es erwartet hatte, sondern sagte noch etwas auf Italienisch zu ihr. Sie schüttelte den Kopf, um zu

signalisieren, dass sie nicht verstand, und hob Annalisa etwas höher auf ihre Hüfte.

„Englisch?“, fragte er.

„Ja, sprechen Sie Englisch?“

„Ja. Kann ich Ihnen behilflich sein?“ Er warf einen kurzen Blick auf das Baby. „Sind Sie Patientin hier?“

„Nein, ich bin auf der Suche nach ...“

Ihr Blick fiel auf die gegenüberliegende Wand, wo Bilder des Personals hingen, zusammen mit der Beschreibung ihres Arbeitsbereiches. Rasch entdeckte sie Lucas Foto: nachtschwarzes Haar, dunkle Augen. Früher hatte sein Blick stets gutmütig gewirkt, und seine Augen hatten humorvoll gefunktelt. Auf dem Foto jedoch haftete seinem Blick etwas Düsteres an, und die kleinen Lachfältchen waren kaum zu erkennen.

Elyse schluckte. Hatte sie ihm das angetan? *Wahrscheinlich*. Doch sie hatte mit dem Rücken zur Wand gestanden und eine Entscheidung treffen müssen – offensichtlich die falsche.

Sie war einfach feige gewesen, damals, vor neun Monaten. Doch nun war sie hier, um es wiedergutzumachen, sofern das möglich war. Nicht im Hinblick auf ihre Beziehung, denn die war zweifellos zerbrochen. Zerstört von ihrem Stolz, ihrer Dummheit und ihrer Angst davor, dass sich die Geschichte wiederholen könnte. Doch zumindest eine Sache konnte sie richtigstellen. Was Luca mit der Information anfang, war ihm überlassen.

„Sie suchen nach ...“

Der Mann, der vor ihr stand, erinnerte sie an den Grund ihres Kommens. Was, wenn Luca noch nicht da war? Schließlich war es noch recht früh. Aber nein, er war bestimmt hier. Schließlich war er für seine langen Arbeitszeiten berüchtigt.

„Eigentlich suche ich nach einem ... alten Freund. In den Vereinigten Staaten hat er in derselben Klinik gearbeitet wie ich.“

„Luca?“

Erleichterung überkam sie. „Ja. Wissen Sie, wo ich ihn finden kann?“

Der Mann musterte sie und runzelte leicht die Stirn. „Welche Klinik?“

„Das Atlanta Central Medical Center.“

„Ah, ich verstehe.“

Etwas an seinem Tonfall brachte sie dazu, sich zu fragen, was Luca über seinen Weggang von der Klinik erzählt hatte. Im Grunde spielte es keine Rolle, denn es konnte kaum schlimmer sein als die Wahrheit.

Zwar hatte Elyse die Kündigungen damals nicht selbst angeordnet, aber bestimmt hätte sie sich stärker dagegen wehren können. Zum damaligen Zeitpunkt hatte sie sich heimlich gefragt, ob es wohl einfacher wäre, ein paar Risse in der Beziehung zu Luca zu kitten, wenn sie nicht länger zusammen arbeiteten – Risse, für die allein sie verantwortlich war. Die Narben aus einer vorherigen Beziehung hatten sie vorsichtig werden lassen, was Romanzen am Arbeitsplatz anging.

Luca hatte nicht verstanden, weshalb die Sache zwischen ihnen für Komplikationen bei der Arbeit sorgen sollte – selbst dann nicht, als während eines Meetings eine heftige Diskussion zwischen ihnen entbrannt war, weil sie bezüglich der Diagnose eines Patienten unterschiedlicher Meinung gewesen waren. Alle Anwesenden hatten sie fassungslos angestarrt.

Ungefähr so, wie es der fremde Mann jetzt gerade tat.

„Entschuldigung“, sagte er, als hätte er seinen Fauxpas bemerkt. „Kommen Sie. Ich bringe Sie zu Luca.“

„Danke. Ich bin übrigens Elyse Tenner.“ Erneut verlagerte sie Annas Gewicht. Sie hatte die Wegbeschreibung falsch verstanden, war ein paar Haltestellen zu früh aus dem Bus gestiegen, und die Hitze forderte ihren Tribut. So viel dazu, Luca kühl und gelassen gegenüberzutreten.

„Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich bin Lorenzo Giorgino, einer der hiesigen Neurochirurgen, und ich arbeite mit Luca zusammen.“ Er streckte die Arme aus. „Warum lassen Sie mich nicht das Kind nehmen? Sie wirken müde.“

Ein weiterer Schlag für ihr Selbstbewusstsein, doch er hatte recht. Sie war erschöpft, sowohl körperlich als auch emotional. Der Jetlag plagte sie, und nach dem langen Fußweg hätte sie sich am liebsten irgendwo hingesetzt.

Kurz zögerte sie, und er fuhr fort: „Ich verspreche, dass ich die Kleine nicht kaputtmache. Ich habe zwei ... *nipoti*. Wie lautet das englische Wort dafür? Nichten?“

Lächelnd hielt sie ihm Anna hin. Sie hätte ihr Tragetuch mitnehmen sollen, aber seit der Landung hatte sie keinen klaren Gedanken mehr fassen können. Sie war zu nervös und verängstigt.

Hatte Luca ihr damals nicht erzählt, dass er sich Zeit lassen wollte, Kinder zu bekommen? Das hatte er. Sogar mehr als einmal. Sie schluckte schwer, auch dann noch, als der Arzt das Baby wie ein Profi in den Armen wiegte und Italienisch mit ihm sprach.

Er sah sie an, und in seinen Augen lag ein fragender Blick. „Sind Sie bereit?“

Das war sie keineswegs, doch sie würde sich niemandem außer Luca anvertrauen. Also log sie: „Ja. Gehen Sie vor.“

In dem Augenblick, als sie ihm Anna gereicht hatte, war die Entscheidung gefallen. Sie würde Lucas Büro mit hoherhobenem Kopf betreten, ihm mitteilen, dass Anna seine Tochter war, und anschließend darauf hoffen, dass sie das Richtige getan hatte.

Luca starrte gerade auf die EEG-Aufzeichnungen, als es klopfte.

„Ja?“

Lorenzo erschien in der Tür und hielt ein Baby im Arm.

Alarmiert sah Luca auf. „Ist alles okay?“

„Hier ist jemand, der dich sehen will.“

Offensichtlich war es nicht das Baby, also hob Luca fragend die Brauen.

„Eine Frau. Sie hat gesagt, dass sie deine Kollegin in Atlanta war“, erklärte Lorenzo.

Lucas Herz machte einen Sprung. Er hatte im Atlanta Central mit vielen Leuten zusammengearbeitet. „Hat diese Frau auch einen Namen?“

„Den soll sie dir am liebsten selbst verraten.“ Lorenzo wechselte zu Englisch.

Luca hielt den Atem an. Es konnte unmöglich sein ... Doch der Gesichtsausdruck seines Freundes verriet ihm alles, was er wissen musste.

Seit seiner Rückkehr nach Italien hatte Luca nichts mehr mit einer Frau gehabt, und er sah sich auch in naher Zukunft keine neue Beziehung eingehen. Und sein damaliges Vorhaben, den endgültigen Weggang aus Atlanta noch einmal zu überdenken? Er hatte es immer wieder aufgeschoben, bis es viel zu spät gewesen war, daran noch irgendetwas zu ändern.

Genauso wenig hatte er die Vorstellung ertragen, zu seiner alten Klinik in Rom zurückzukehren. Seine Eltern und seine beiden Schwestern lebten dort, und er hatte keine Lust gehabt, ihnen Millionen von Fragen zu beantworten. Oh, es hatte besorgte Nachrichten und Anrufe gegeben, denn seine Familie hatte wissen wollen, weshalb er so plötzlich nach Italien zurückgekehrt war. Da sie während der Gespräche jedoch sein Gesicht nicht gesehen hatten, war er sich ziemlich sicher, dass er ihre Ängste zerstreuen

können. Sie glaubten, er habe eben nur beschlossen, wieder in seinem Heimatland zu praktizieren. Eine knappe, einfache Aussage, an der er festhielt, gleichgültig, wie schwer es ihm fiel, die Worte auszusprechen.

Er ignorierte sein rasendes Herz. „Okay, und wo ist sie?“

Anstatt zu antworten, öffnete Lorenzo die Tür vollständig und betrat das Zimmer. Ihm folgte ausgerechnet die Frau, die Luca aus den Staaten fort und zurück nach Italien getrieben hatte.

Verdammt! Unzählige Erinnerungen schossen ihm durch den Kopf, die sich allesamt um Elyse drehten. Er schluckte schwer und versuchte, die aufkommenden Bilder zu verdrängen.

„Elyse? Was machst du hier?“ Dabei konnte er den leicht anklagenden Unterton in seiner Stimme nicht unterdrücken. Ein Verteidigungsmechanismus, eine weitere Methode, um die aufkommenden Gefühle zu bekämpfen.

Dio. Vor langer Zeit hatte er sich in diese Frau verliebt, und dann war sie ihm auf furchtbare Weise in den Rücken gefallen. Am besten ließ er sie sofort spüren, dass er es nicht vergessen hatte. Aber warum war sie in Italien?

Als Elyse nicht antwortete, wandte sich Lorenzo ihr zu und reichte ihr das Baby. „Ich gehe, damit ihr reden könnt.“ Er warf Elyse einen letzten Blick zu. „Es hat mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen.“

„Danke. Hat mich auch gefreut.“

Dann ging Lorenzo hinaus und schloss die Tür mit einem leisen Klicken hinter sich.

Sekundenlang rührte sich Luca nicht, und ein Teil seines Hirns war wie zu Eis erstarrt. Noch immer saß er reglos auf seinem Stuhl, worüber seine Mutter sicher die Stirn gerunzelt hätte. Doch die Erinnerungen an die gemeinsame Zeit hatten ihn fest im Griff und schnürten ihm die Luft ab.

Elyse näherte sich seinem Schreibtisch. „Luca?“

Irgendwie gelang es ihm, seine Zunge zu lösen, doch er vermied es tunlichst, die allerwichtigste Frage auszusprechen. „Wie geht es deiner Mutter?“

Er musterte das Baby. Elyse hatte keine Geschwister, also konnte es keine Nichte sein, die sie im Arm hielt. Hatte sie nach seinem Weggang ein Kind adoptiert?

„Sie hält immer noch durch. Der Verlauf ihrer Parkinsonkrankheit ist weiterhin langsamer als üblich.“

Vor ein paar Jahren hatten sie eine experimentelle Behandlung ausprobiert, die sehr geholfen hatte, auch wenn bereits vorhandene Schäden dadurch nicht rückgängig gemacht werden konnten.

„Gut.“ Natürlich war Elyse nicht den weiten Weg gekommen, um ihn über den Zustand ihrer Mutter zu unterrichten. Was die Frage offenließ: Warum stand sie mit einem Baby auf dem Arm mitten in seinem Büro? Luca nickte in Richtung des Stuhls vor seinem Schreibtisch. „Möchtest du einen Kaffee?“

Sofort ließ Elyse sich darauf nieder. „Sehr gerne, danke.“

„Wann bist du angekommen?“ Er stand auf, maß das Kaffeepulver für seine Stempelkanne ab und schaltete den Wasserkocher ein. Die Tätigkeit gab seinem verwirrten Hirn genug Zeit, um einige offensichtliche Fakten zu verarbeiten: Ja, Elyse war wirklich hier, und er war sich ziemlich sicher, dass sie nicht hergekommen wäre, wenn er bloß seine Zahnbürste bei ihr vergessen hätte. Also musste es etwas Wichtiges sein. Wichtig genug, dass sie den Ozean überquert hatte, um ihn zu sehen.

Sein Blick zuckte wieder zu dem Baby, doch er verdrängte den Gedanken sofort. So etwas hätte sie ihm schon längst mitgeteilt.

„Meine Maschine ist heute Morgen gelandet.“

„Hast du ein Hotelzimmer?“

Und wenn nicht? Dann bliebe ihr immer noch sein Haus. Seine Gedanken bewegten sich auf gefährlichem Terrain. *Dazu wird es nicht kommen, Luca.*

Er trug die volle Kanne zum Schreibtisch, stellte sie ab und nahm zwei Tassen von der Anrichte.

„Ja, ich war kurz dort, bevor ich hergekommen bin.“

Luca schenkte ihnen beiden Kaffee ein, öffnete den kleinen Kühlschrank neben dem Schreibtisch und verbarg seine Enttäuschung, indem er sich auf die belanglose Aufgabe konzentrierte. Elyse trank ihren Kaffee stets genauso wie er, mit einem Schuss Milch. Er gab etwas Milch in beide Tassen, rührte um und schob ihr eine hin.

Dabei musterte er ihr Gesicht. Es wirkte blass und abgespannt, ihre Wangenknochen traten etwas deutlicher hervor als noch vor einem Jahr. „Also, was führt dich nach Italien?“

Sie zögerte spürbar, bevor sie antwortete. „Du, um ehrlich zu sein. Ich muss dir etwas sagen.“

Der Schrecken von vorhin verwandelte sich in ein Erdbeben und verdrängte sämtliche Gedanken, bis auf den offensichtlichsten. „Wirklich?“

„Ja.“ Langsam drehte Elyse das Baby in seine Richtung. „Das ist Annalisa.“ Sie schloss die Augen und schluckte, bevor sie fortfuhr. „Sie ist deine ... Sie ist unsere Tochter, Luca.“

Im Laufe der folgenden Sekunden veränderte sich seine Miene, wirkte zuerst verwirrt, dann schockiert und schließlich wütend. Luca faltete die Hände und verschränkte die Finger, sodass sich die Knöchel weiß färbten. „Meine was?“ Seine Stimme klang gefährlich leise.

Er hatte ihre Worte verstanden, doch er glaubte es nicht. Und Elyse fragte sich zum tausendsten Mal, ob es nicht besser gewesen wäre, die Sache auf sich beruhen zu lassen,

Anna alleine großzuziehen und Luca über seinen Anteil an ihrer Existenz im Dunkeln zu lassen. Doch sie war es Anna schuldig, und – wenn sie ehrlich war – auch Luca, zu den Umständen zu stehen, unter denen ihre Tochter gezeugt worden war. Wenn er die Vaterschaft leugnete, dann hatte sie es zumindest versucht.

Natürlich hätte sie ihn schon während der Schwangerschaft ausfindig machen sollen, doch es war eine schwierige Zeit gewesen. Nach seinem Weggang hatte sie der Trennungsschmerz so sehr mitgenommen, dass ihr die Schwangerschaft erst bewusst wurde, nachdem ihre Periode zum dritten Mal ausgeblieben war. Ein Test hatte ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Und sie hatte ganz genau gewusst, wann es passiert war: an jenem Tag in ihrem Büro. An dem Tag, an dem Luca sie und das Krankenhaus verlassen hatte.

Sie hatte vorgehabt, ihn anzurufen und es ihm zu sagen, doch jedes Mal, wenn sie den Hörer in die Hand nahm, bekam sie kalte Füße und befürchtete, dass der Klang seiner Stimme den Schmerz erneut aufleben lassen würde. Immer wieder redete sie sich ein, dass sie es am nächsten Tag tun würde. Irgendwann war ein ganzer Monat verstrichen, und plötzlich stellten sich Komplikationen ein. Man verordnete ihr Bettruhe. Ihre Eltern kamen zu ihr nach Hause, um ihr zu helfen. Ihre Mom zeigte sich tapfer, obwohl sie selbst mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte.

Zu dem Zeitpunkt hatte Elyse nicht einmal gewusst, ob das Baby überleben würde, also hatte sie beschlossen, die Neuigkeit erst einmal für sich zu behalten. Nun schluckte sie ihre Ängste hinunter. „Es ist wahr, Luca. Sie ist von dir. Ich dachte, du solltest es wissen.“ Sie drückte sich das Baby an die Brust.

Luca fluchte. Zumindest glaubte Elyse, dass es sich um ein Schimpfwort handelte, wenn sie nach seinem Tonfall

ging.

Oh Gott, sie hatte richtiggelegen. Er wollte Anna nicht. Es war ein Fehler gewesen, herzukommen und es ihm zu sagen.

„Du hast es mir verschwiegen? Die ganze Zeit über? Und dann kommst du mit Lorenzo in mein Büro geschneit? Als ich ihn mit dem Baby im Arm gesehen habe, dachte ich im ersten Moment, es sei seine Nichte.“ Luca atmete hörbar ein. „Aber dann hat er dir das Baby überreicht. Und jetzt erzählst du mir, es sei meines?“

Trotzig reckte sie das Kinn. „Es war nicht einfach. Du bist gegangen und hattest nicht vor, jemals zurückzukehren, stimmts?“

„Richtig.“

„Und hast du nicht mehr als einmal betont, dass du keine Kinder willst?“

Bei diesen Worten lehnte er sich zurück, und sein Blick fiel auf Anna. „Das habe ich, aber es war ...“

„Ich bin nicht davon ausgegangen, dass du es überhaupt wissen willst.“

„Du dachtest nicht, dass ich ... *Mio Dio*. Nun, du hast dich geirrt. Und über Kinder habe ich nur gesagt: ‚im Moment nicht‘. Von ‚niemals‘ war keine Rede.“

Woher hätte sie das wissen sollen? Es gab Männer, die glücklich wären, niemals Kinder zu zeugen, und die nichts von ihrem Nachwuchs wissen wollten, wenn sie dann doch welchen hatten. Aber da sie Luca die Entscheidung abgenommen hatte, war es sein gutes Recht, böse auf sie zu sein.

„Es tut mir leid. Es war eine schlimme Zeit.“ Sie ging nicht auf die Einzelheiten der riskanten Schwangerschaft ein und erwähnte auch nicht die Tatsache, dass sie kein weiteres Kind mehr bekommen konnte. Anna mochte ihn etwas angehen, aber alles andere? Es betraf ihn nicht, denn sie

waren nicht länger ein Paar. Und diese Tatsache schmerzte sie mehr, als ihr lieb war, auch noch nach so langer Zeit.

Er runzelte die Stirn. „Schlimme Zeit? Aber du erlaubst einem meiner Kollegen, mein Kind im Arm zu halten, bevor ich überhaupt die Chance dazu bekomme – und das ist alles, was dir dazu einfällt?“

Ja, Luca war böse auf sie. Wütend sogar, und sie konnte ihm keinen Vorwurf machen. Sie drückte Anna fest an sich, wie um sie vor der Tirade zu schützen.

Er bemerkte es und schloss die Augen. „Verdammt, es tut mir leid.“

Ein plötzlicher bitterer Schmerz durchfuhr sie und brachte sie dazu, die Hand auszustrecken und mit zitternden Fingern den Rand des Schreibtischs zu berühren. „Nein, mir tut es leid, Luca. Der Zeitpunkt schien einfach niemals richtig zu sein, und ich konnte nicht ... Ich wollte es dir nicht am Telefon sagen.“

Sie wollte nicht zugeben, wie sehr sie sich davor gefürchtet hatte, seine Stimme zu hören. Und nach Annalisas Geburt hatte sie Erholung gebracht, länger als andere junge Mütter. Dadurch hatten sich ihre Reisepläne weiter verzögert.

„Wann?“

Sie zog die Hand zurück. Was wollte er wissen? Wann Anna geboren worden war? Wann sie gezeugt worden war? Das war das Problem. Direkt nach der Kündigung hatten sie schnellen, leidenschaftlichen Sex gehabt, denn sie waren beide wütend gewesen. Doch die erotische Begegnung hatte ihre Probleme nicht gelöst, und erst, nachdem ihre Periode mehrfach ausgeblieben war, war ihr eingefallen, dass sie nicht verhütet hatten.

Dabei hatte sie doch gehofft, mit der Kündigung ihre Beziehung zu Luca zu retten! Sie war seine Vorgesetzte gewesen, und niemand hätte von ihr denken sollen, dass sie

Luca aus persönlichen Gründen bevorzugte. Doch Luca hatte ohnehin keine Sonderbehandlung erwartet, und am Ende hatte die Kündigung das Gegenteil bewirkt.

Zu jener Zeit hatte Elyse oft an das Verhalten ihres Ex-Freundes Kyle denken müssen. Sie hatte immer befürchtet, dass sich die Vergangenheit wiederholen könnte, wenn sie nicht aufpasste.

Kyle war auch ein Kollege gewesen. Er hatte von ihr erwartet, dass sie ihm bei der Arbeit gewisse Dinge durchgehen ließ. Das meiste waren unbedeutende Kleinigkeiten, doch mit jedem Mal hatte sich Elyse in der Beziehung unwohler gefühlt. Als sie endlich bereit gewesen war, mit Kyle Schluss zu machen, bat er sie nochmals darum, einen Fehler zu übersehen, den er bei einem Patienten begangen hatte. Sie hatte sich nicht darauf eingelassen, und Kyle war gefeuert worden.

Anschließend hatte Elyse sich geschworen, sich nie wieder auf eine Beziehung mit einem Mitarbeiter einzulassen. Doch dann war Luca aufgetaucht, und sie hatte all ihre guten Vorsätze über Bord geworfen.

Seine Frage fiel ihr wieder ein, und sie entschied sich für die einfachste Antwort. Wenn er nachrechnen wollte, sollte er es tun. „Anna ist vier Monate alt.“

„Vier Monate.“ Er legte die Hände flach auf den Tisch. „Ich möchte Zeit mit ihr verbringen. Bist du alleine gekommen?“

Er fragte nicht, ob sie sich sicher war, dass Anna von ihm stammte. Ein Kloß bildete sich in ihrem Hals. „Das ist auch mein Wunsch. Es ist einer der Gründe, weshalb ich hergekommen bin. Nein, ich bin nicht allein. Peggy begleitet mich. Erinnerst du dich an meine Tante?“ Wäre es ihrer Mutter besser gegangen, hätte Elyse sie gebeten, sie zu begleiten. Doch da ihre Mom nicht mitkommen konnte, war ihre Wahl auf Peggy gefallen. Elyse hatte die moralische

Unterstützung gebraucht, sonst hätte sie die Reise womöglich niemals angetreten.

Luca hatte sie damals mehrmals gefragt, ob sie mit ihm ausgehen wollte, doch sie hatte sich zunächst an ihren Vorsatz gehalten, sich nach der Sache mit Kyle auf keine weiteren Beziehungen mit Kollegen einzulassen. Bis zu dem Tag, an dem Luca mit blassem Gesicht und resignierter Miene einen OP-Saal verließ, wo er lange die Gehirnströme eines Patienten überwacht hatte. Der Anblick hatte Elyse tief getroffen. Sie war zu ihm gegangen, hatte ihm die Hand auf den Arm gelegt und ihn spontan auf ein Date eingeladen.

Er hatte zugestimmt. Der Rest war Geschichte – eine Geschichte, durchsetzt mit schönen und schmerzlichen Momenten. Doch die Leidenschaft, mit der er sie geliebt hatte ...

Als sie sich dabei ertappte, dass sie seine breiten Schultern betrachtete, biss sie sich auf die Unterlippe und zwang sich, den Blick abzuwenden. Oh Gott, die Anziehungskraft war noch immer da und äußerst real. Sogar jetzt noch, nachdem das Märchen ihrer Beziehung zu Staub zerfallen war. Doch inmitten all der Trümmer war ihr kleines Mädchen geboren worden. Elyse bereute nichts, denn Anna war ihr die Schmerzen wert gewesen.

„Es ist so viel Zeit vergangen, warum bist du überhaupt gekommen? Du hättest die Sache auf sich beruhen lassen und mir nie etwas davon erzählen können“, hakte Luca nach.

Dasselbe war Elyse durch den Kopf gegangen, als sie den Flug gebucht hatte. „Es war die richtige Entscheidung.“ Schützend umfasste sie den Hinterkopf des Babys und wiegte es sanft hin und her.

Einen Moment lang musterte Luca seine Tochter, ging dann ans Fenster und starrte nach draußen. Er schob die

Hände in die Hosentaschen und ließ die Schultern hängen. „*La cosa giusta?* Es wäre richtig gewesen, mir lange vor ihrer Geburt davon zu erzählen.“

„Hätte das etwas geändert?“

Er fuhr herum und sah sie an. „Ich weiß es nicht. Schließlich hast du mir keine Wahl gelassen, oder?“

„Nein.“ Vielleicht sollte sie ihm zumindest ein paar Einzelheiten erzählen. „Als ich sagte, es wäre eine schlimme Zeit gewesen, habe ich es auch so gemeint. Für eine Weile waren sich die Ärzte nicht sicher, ob Anna überleben würde. Und ich sah keinen Grund, es dir zu erzählen, falls ...“

Sämtliche Farbe wich aus seinem Gesicht, und er kehrte zum Schreibtisch zurück. „*Dio*. Was ist passiert? Geht es dir gut?“

Sie beeilte sich, ihn zu beruhigen. „Es ist alles in Ordnung. Jetzt zumindest. Ich hatte eine Plazenta praevia. Es wurde nicht besser, und ich bekam ein paar bedenkliche Blutungen.“ Und als es in der Folge der Fehllage der Plazenta schließlich zu einem Riss gekommen war, hatten sie beide in Lebensgefahr geschwebt. „Ich wollte Anna zuliebe keine weiteren Risiken eingehen.“

„Wäre es denn riskant gewesen, wenn du es mir erzählt hättest?“ Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar.

„Ich hatte eher an körperliche Belastungen gedacht, aber ja. Tief im Innern war ich wohl abergläubisch und hatte Angst, wenn ich es dir erzähle, läuft alles schief, und ich verliere sie. Ich wollte nicht, dass wir beide trauern, falls Anna es nicht überlebt.“

Dabei war Elyse sich gar nicht sicher gewesen, ob Luca wirklich trauern würde. Damals war sie fest überzeugt gewesen, er wäre entsetzt, zu erfahren, dass er ein Kind gezeugt hatte.

„Und nach ihrer Geburt? Warum hast du vier Monate gewartet?“

Sie war nicht bereit, ihm noch mehr zu erzählen. „Spielt das wirklich eine Rolle? Jetzt bin ich doch hier.“

Er ging vor ihr in die Hocke und berührte den Arm des Babys mit dem Zeigefinger. „Ich kann kaum glauben, dass sie von mir ist.“

„Das ist sie.“ Sie war sich nicht sicher, ob er seine Vaterschaft infrage stellte, doch sie konnte es verstehen. Da tauchte über ein Jahr nach der Trennung seine Ex bei ihm auf und behauptete, er hätte ihr Kind gezeugt. „Wir können einen Vaterschaftstest machen, wenn du willst.“

„Nein, ich weiß, dass sie von mir ist.“ Er blickte auf und sah sie an. „Darf ich sie anschauen?“

Anna schlief tief und fest. Elyse bemerkte, dass sie ihre Tochter unbewusst von Luca abgewandt auf dem Arm hielt. Ja, sie fühlte sich etwas erleichtert, aber auch ängstlich. Obwohl sie nicht ernsthaft damit gerechnet hatte, dass Luca seine leibliche Tochter ablehnen würde, sobald er von ihrer Existenz erfuhr, war sie sich dennoch nicht sicher gewesen, wie er reagieren würde.

Vorsichtig drehte sie das Baby um und wiegte es in den Armen, sodass Luca das kleine Gesicht sehen konnte.

Seine Kiefermuskeln spannten sich an, und er streichelte der Kleinen übers Haar. „Wie lange bleibt ihr?“

„Ich bin noch für eine Weile in Elternzeit. Ich möchte, dass du Anna kennenlernenst. Aber ...“ Elyse zögerte. „Ich will erst ein paar Spielregeln aufstellen. Wir müssen uns einigen.“

Er hielt inne. „Das Einzige, worin wir uns einig sein müssen, ist die Tatsache, dass wir ein Kind haben.“

Der scharfe Klang seiner Stimme verriet ihr, dass er nicht zulassen würde, dass sie den Ton angab. Aber das versuchte sie ja gar nicht. „Das weiß ich, Luca. Ich hoffe, wir können ...“

„Eine Tochter. Meine Tochter.“ Seine Wut war schon wieder verraucht, und in seiner Stimme schwang ein ehrfürchtiger

Unterton mit. „Annalisa.“

Ein gefährliches Prickeln hinter den Augen brachte Elyse dazu, sich aufrecht hinzusetzen. Sie biss die Zähne aufeinander, um die aufkommenden Tränen zu unterdrücken. „Ja.“

Er hob den Kopf. „Ich habe ein paar eigene Spielregeln. Als Erstes werden wir unsere Kalender abgleichen und einen Plan aufstellen.“

Kurz blätterte er durch den Terminplan seines Handys. „Ich hätte sogar jetzt etwas Zeit. Also kann ich dich in dein Hotel fahren, und dann setzen wir uns hin und sprechen über sämtliche Bedenken, die du vielleicht hast. Aber eines will ich klarstellen: Ich werde am Leben meiner Tochter teilhaben, gleichgültig, was du von mir hältst.“

2. KAPITEL

Peggy verließ das Zimmer, sobald sie einander begrüßt hatten, und versprach, in einer Stunde zurück zu sein. War das ein abgesprochenes Signal, um Elyse davor zu bewahren, seine Gegenwart länger ertragen zu müssen?

Lucas Magen verkrampfte sich vor Wut, selbst dann noch, als er im Anblick seiner Tochter schwelgte. Nun, da der erste Schock überstanden war, hatte er seine Gefühle besser im Griff und konnte Anna ganz genau betrachten.

Im Gegensatz zu den seidigen blonden Locken ihrer *mamma* hatte die Kleine dichtes schwarzes Haar, das ihr wild vom Kopf abstand. Luca sah genauer hin und musste lächeln. Ein paar Strähnen waren mit einer roten Satinschleife zusammengebunden. Anna hatte zwar dunkles Haar, doch ihre Hautfarbe entsprach voll und ganz der von Elyse und war so hell wie der Sand an den sardischen Stränden. Wenn Anna größer war, würde sie sicher genauso leicht erröten wie ihre *mamma*.

Himmel, er hatte es geliebt, wie Elyse errötet war, wenn er ihr nachts etwas zugeflüstert hatte. Er ertappte sich dabei, dass er nicht länger das Baby ansah, sondern in die grünen Augen der Frau blickte, die es im Arm hielt. Er lächelte schief, als ihr Gesicht rot anlief. Wie aufs Stichwort. Manche Dinge änderten sich nie. Genauso wenig wie seine Reaktion darauf.

Elyse räusperte sich, wandte den Blick ab und wiegte das Baby im Arm. „Ihr voller Name lautet Annalisa Marie.“

Vielleicht war es doch keine so gute Idee gewesen, sie ins Hotel zu begleiten, doch er hatte sich in ungestörter Atmosphäre mit ihr unterhalten wollen, ohne dass Lorenzo

oder irgendjemand anderes hereinplatzte und Fragen stellte, bevor er selbst die Antworten kannte.

„Marie. Nach deiner Mutter?“

Elyse wandte sich ihm wieder zu. „Ja.“

Ihm gefiel die Verbeugung vor einer Frau, die er bewunderte, obwohl er ihr nur wenige Male begegnet war. Doch zugleich betrauerte er die verlorene Zeit ... und die verlorenen Chancen. Ihm war es nicht einmal vergönnt gewesen, bei der Namenswahl seines eigenen Kindes mitzureden. Er war weder dabei gewesen, als Anna sich zum ersten Mal umgedreht hatte – sofern sie es bereits konnte –, noch hatte er die sonstigen Meilensteine miterlebt, die sich im Leben vier Monate alter Babys ereignet hatten.

„Du hast ihr einen italienischen Namen gegeben.“

„Natürlich. Sie ist Halbtalienerin.“

Elyse lächelte, obwohl sie unsicher wirkte. Hatte sie wirklich geglaubt, er würde sein eigenes Kind nicht wollen, nur aufgrund irgendeiner unbedachten Bemerkung? In erster Linie hatte er es gesagt, um Elyse nicht zu verschrecken, denn er hatte vermeiden wollen, dass sie sich von ihm bedrängt fühlte. Er hatte sich durchaus Kinder gewünscht, wenn auch nicht unbedingt sofort.

Und nun hatte er eines. Schon jetzt war er verliebt, nach nur einer Stunde.

„Möchtest du sie halten?“

Die Frage ließ ihn erstarren. Wollte er es? Er biss die Zähne aufeinander. Noch etwas, das er verpasst hatte: Anna nach der Geburt in den Armen zu halten.

Darüber konnte er sich später noch Gedanken machen. Jetzt musste er sich auf seine Tochter konzentrieren, nicht auf die Vergangenheit, an der er nichts mehr ändern konnte. Und ja, er wollte sie halten. Er streckte die Arme aus, und Elyse übergab ihm vorsichtig seine Tochter. Mit einem Arm griff er dem Baby unter die Beine, um sein Gewicht zu

halten, dann drückte er es sich an die Brust, atmete seinen Duft ein und erschauerte ehrfürchtig.

Er blickte zu Elyse auf, die einen Schritt zurückgetreten war, die Arme verschränkt. Sie musterte Anna und ihn; ihre Miene war nicht zu deuten. Doch obwohl ihre Beziehung vor dreizehn Monaten auf so bittere Weise zu Ende gegangen war, hatten Elyse und er zumindest eine Sache richtig gemacht: Sie hatten dieses kleine Wesen erschaffen. Er murmelte Anna etwas auf Italienisch zu, sodass ihre *mamma* es nicht verstand, wandte sich ab, ging ans Fenster des Zimmers und blickte auf die Stadt hinaus.

„Du kennst mich noch nicht, Annalisa, aber ich verspreche dir, dass du mich bald gut kennen wirst.“ War das überhaupt realistisch? Wie lange hatte Elyse vor, in Italien zu bleiben? Sie hatte erwähnt, dass ihr noch etwas Elternzeit blieb, war jedoch nicht näher darauf eingegangen. Wann würde sie wieder abreisen?

Luca kam die Galle hoch, als er überlegte, dass zwischen ihren Besuchen vielleicht mehrere Monate liegen würden, vielleicht sogar ein ganzes Jahr. Wie sollte es auch anders sein? Atlanta und Florenz hätten sich auch auf unterschiedlichen Planeten befinden können.

Er blickte auf die Stadt hinunter. „Das ist ein Teil deiner Wurzeln, Anna. Ich möchte, dass du Italien siehst. Wenn du aufwächst, sollst du seine Sprache lernen.“ Irgendwie würde er schon dafür sorgen.

Hinter ihm erklang ein Geräusch, und er drehte sich um. Elyse war zur Tür gegangen. Wollte sie ihn aus der Zukunft seiner Tochter verbannen, bevor er überhaupt in ihrer Gegenwart angekommen war? Doch was er gesagt hatte, entsprach der Wahrheit: Er würde ein Teil von Annas Lebens sein.

Jetzt konnte er den ersten Schritt tun, in dem er dafür sorgte, dass sie während Elyses Aufenthalt alle unter einem